



Er ist 44 Jahre alt und setzte sich gegen viele Jüngere durch: Viswanathan Anand ist der Herausforderer

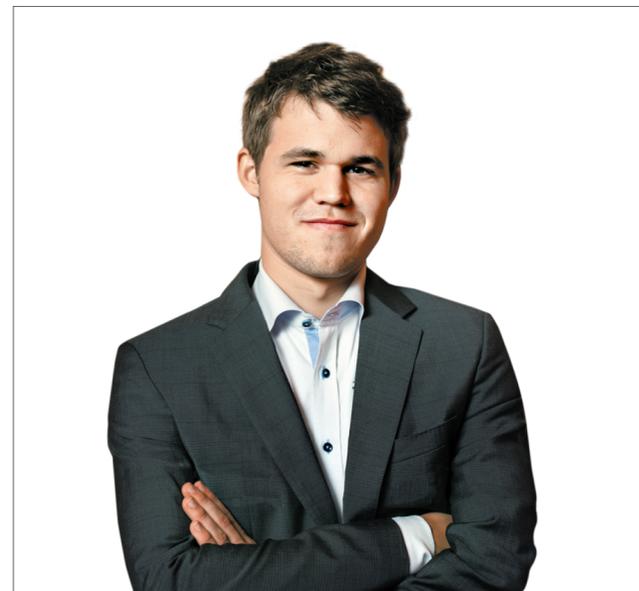
Die A-Frage

Viswanathan Anand, 44, will Magnus Carlsen, 23, bezwingen und wieder Schachweltmeister werden. Es ist der Kampf Alt gegen Jung. Und Alt greift an! – Was sagt die Forschung: Hat der Ältere eine Chance?

VON ULRICH STOCK



Er ist 23 Jahre jung und strotzt vor Kraft: Weltmeister Magnus Carlsen muss seinen Titel verteidigen



Schon wieder Schachweltmeisterschaft? War die nicht gerade erst? Wenn am Sonnabend dieser Woche im russischen Sotschi die erste Partie zwischen Magnus Carlsen aus Norwegen und Viswanathan Anand aus Indien beginnt, dann liegt die letzte Partie ihres letzten Titelkampfes noch kein Jahr zurück. Warum die Weltchachorganisation Fide das Match jetzt schon angesetzt hat, weiß niemand zu sagen. Im Schach geht es bei grundlegenden Entscheidungen ähnlich rätselhaft zu wie im Fußball, dessen übermächtige WM bei 50 Grad im Schatten ausgetragen werden soll.

Im November 2013 hatte der junge Norweger den gestandenen Inder in dessen Heimatstadt Chennai entthront. Die Schachwelt jubelte: ein neuer König! Umso größer war die Überraschung nach dem Kandidatenturnier im März 2014: Kein junger Spieler qualifizierte sich im sibirischen Chanty-Mansjisk als Carlsons Herausforderer, sondern ausgerechnet der alte Anand, mit dem keiner mehr gerechnet hatte.

Das spontane Echo war verheerend. Der wieder? Ewig grüßt das Murmeltier? Kaum ein Kommentator sah das Nochniedagewesene: Ein 44-Jähriger setzt sich in stärkster Konkurrenz gegen den hungerigen Nachwuchs durch, gewinnt souverän eine Runde vor Schluss und fordert nun einen 23-Jährigen heraus.

In Sotschi geht es also nicht nur um das Duell zweier exzellenter Spieler, sondern auch um den ewigen Kampf zwischen Jung und Alt. Neu daran: Alt greift an!

Die ungewöhnliche Konstellation lädt zu einer näheren Betrachtung ein. Ist dieses Duell der Generationen mehr als eine Laune des Schicksals? Inwiefern können es ältere Spieler mit jüngeren aufnehmen? Und wenn man den Blick über die 64 Felder hinaushebt: Wie sieht es in anderen Sportarten aus? Und was sagt die Wissenschaft dazu?

Fragen wir Adelheid Kuhlmei, Direktorin des Instituts für Medizinische Soziologie in Berlin. Sie ist seit 35 Jahren Gerontologin, mit allen Facetten des Älterwerdens beschäftigt. Dass da einer wie Anand jetzt Weltmeister werden will, erschüttert sie überhaupt nicht. In seinem Alter würden viele in Deutschland überhaupt erst Professor. »Ich sage meinen Mitarbeitern immer: Wie lange wollt ihr noch auf der Jugendschiene fahren, ihr seid doch schon 40!« Andererseits habe sie neuerdings 17-jährige Studenten. Dehnt sich die Zeit beruflicher Blüte etwa aus?

»Das Defizitmodell aus den fünfziger Jahren, dem zufolge im Alter alles zurückgeht und nachlässt, ist nicht mehr aktuell«, sagt Adelheid Kuhlmei. Damals hätten einfache psychologische Untersuchungen ergeben, dass Jüngere schneller lernen. Später habe man differenziertere Studien unternommen: »Die Aufgaben waren freigestellt.« Nun zeigte sich: »Die Älteren waren viel schneller.« Junge Menschen, so sehe man es heute, nutzten ihre

»fluide Intelligenz«, ältere ihre »kristalline Intelligenz«. Jüngere hätten ein höheres Grundtempo und seien in der Lage, mehrere Dinge gleichzeitig zu tun, »neben Aufgaben lösen noch Musik hören und quatschen«. Ältere kompensierten den Verlust an Geschwindigkeit mit ihrem Erfahrungswissen. Das sei beim Schach nicht anders.

»Ein jüngerer Spieler rechnet schneller und trifft eher mutige Entscheidungen«, sagt Adelheid Kuhlmei, »aber das ruhige Abwägen ist genauso wichtig. Wenn ein älterer Spieler hundertmal abgewogen hat und achtzigmal damit richtiglag, ist das eine wertvolle Kompetenz.«

Viswanathan Anand hatte seinen ersten WM-Kampf 1995. Er forderte Garri Kasparow heraus, gespielt wurde in New York, im Südturm des World Trade Center, 107. Etage. Nach acht Remispartien brach Anand ein und verlor – als 25-Jähriger.

Magnus Carlsen war damals vier Jahre alt. Ein paar Monate später brachte sein Vater ihm die Regeln bei. Der Versuch, ihn für das Spiel zu begeistern, blieb zunächst ohne Erfolg. Erst nachdem er einmal seine ältere Schwester geschlagen hatte, erwachte sein Interesse. Sein erstes Schachturnier spielte er im Juli 1999, mit achtzehn.

Während der kleine Carlsen eine unfassbar steile Karriere machte und im Alter von 13 Jahren Großmeister wurde, hielt sich der große Anand unter den Besten, bis er 2007 mit 37 schließlich Weltmeister wurde. Dass er sich nun, zwei Jahrzehnte nach seinem ersten WM-Kampf, wieder als Herausforderer qualifiziert hat, ist eine beispiellose Leistung. Was zählt mehr: Jugend oder Erfahrung?

Am Nachlassen der körperlichen Fähigkeiten im Laufe des Lebens gibt es keinen Zweifel. Die maximale Sauerstoffaufnahme nimmt ab, Muskeln weichen dem Fett. Natürlich unterscheidet sich ein Sportler deutlich von einem Herumsitzer, aber auch bei Trainierten sinken die Werte.

Profifußballer gehen mit Mitte 30 vom Platz; Schiedsrichter in der Bundesliga pfeifen, bis sie 47 sind. Einige könnten länger, dürfen aber nicht. Ob im Laufen, Schwimmen, Radfahren oder Skilanglauf: Heute geht mehr als früher. »Die Leistungszunahmen beruhen auf effektiver Trainingsmethodik und auf der Weiterentwicklung von Sportmaterial und Sporttechnik sowie veränderten Sportstätten«, schreibt der Leipziger Sportmediziner Georg Neumann.

Die besten Sportler werden nicht nur besser, sie rücken in der Spitze auch dichter zusammen. Neumann: »Das betrifft sowohl die Höchstleistungen zwischen dem 20. und dem 30. Lebensjahr als auch die Altersrekorde zwischen dem 35. und 80. Lebensjahr.«

Blicken wir nach Sotschi, auf die Olympischen Winterspiele im Februar 2014: Der Norweger Johannes Thingnes Bø, 20 Jahre alt, will die Goldmedaille im Biathlon gewinnen. Er schafft es auf Platz 55. Wer siegt? Sein Landsmann und Lehrmeister Ole Einar Bjørndalen, 40 Jahre alt. Es ist sein siebtes Gold. Zuvor war

Bjørndalen zur Zielscheibe abfälliger Bemerkungen geworden. Ob er nach all seinen Erfolgen nicht lieber zurücktreten solle? Kaum steht er auf dem Podest, wird er wieder bewundert: »Schon krass, wozu der noch in der Lage ist«, sagt sein halb so alter Konkurrent Bø.

Ein anderer Rekordhalter ist der spanische Golfprofi Miguel Ángel Jiménez, von dem es in der Branche heißt: »Er ist 50, sieht aus wie 60 und schwingt wie 20.« Im vergangenen Mai gewann er die Open de España. Damit wurde er zum ältesten Sieger auf der European Tour – wie schon in den Jahren 2013 und 2012. Letztens hat er zum dritten Mal geheiratet, eine deutlich jüngere Frau. Außer ihr liebt er Ferraris und Cohibas; gelegentlich zündet er sich auf dem Fairway schon mal eine an. »Mit 50«, sagt er nicht ohne Genuss, »ist man heute nicht mehr so alt wie früher.«

Selbst im reaktionsschnellen Tennis behaupten sich Ältere mit Erfolg. Bei den French Open 2002 waren 11 von 128 Spielern des Hauptfeldes über 30. Zehn Jahre später sind es 37. »Vorsicht, die Alten kommen«, warnte damals die FAZ und notierte staunend: »Das offizielle Seniorenturnier beginnt erst in der kommenden Woche, aber man könnte fast meinen, diesmal ginge eine Konkurrenz nahtlos in die andere über.«

So viel zur physischen Leistungsfähigkeit. Wie steht es um das Mentale? »Nimmt die geistige Produktivität mit dem Alter ab?«, fragten die Arbeitsmarktforscher Marco Bertoni, Giorgio Brunello und Lorenzo Rocco von der Universität Padua in ihrer Studie, die im vergangenen Jahr veröffentlicht wurde. Anlass waren die wenigen und wider-

sprüchlichen Erkenntnisse auf diesem Gebiet. Manche ihrer Vorgänger sehen ein Abfallen nach dem 50. Lebensjahr, manche nicht, und eine Untersuchung an Arbeitern eines großen Autoherstellers deutet sogar auf stabile Fähigkeiten bis zum 60. Lebensjahr.

Lorenzo Rocco und seine Kollegen führten die Inkonsistenz der Ergebnisse auf die schwierige Datenerhebung zurück. Sie suchten nach einem Feld besserer Vergleichbarkeit und fanden – das Schachbrett. Sie erhoben Turnierergebnisse von 2008 bis 2011 und setzten sie mit der im Schach üblichen Elo-Wertungszahl sowie dem Lebensalter der Spieler in Relation.

Es zeigte sich: Betrachtet man nur die Rohdaten, schneiden ältere Spieler gut ab. Das liegt aber vor allem an der Selektion – Schwächere hören irgendwann auf, weil es keinen Spaß macht, ständig zu verlieren. Filtert man die Daten, findet man: Schachspieler erreichen ihren Zenit mit Anfang 40 und lassen dann langsam nach. Mit Anfang 60 sind sie um elf Prozent weniger produktiv. Gute Nachricht für Anand und alle Scharfsinnigen im vorgerückten Alter!

Seit der Veröffentlichung haben die Wissenschaftler ihre Studie weiter verfeinert. In wenigen Wochen wollen sie eine Neufassung publizieren. Die siedelt den Höhepunkt der geistigen Leistungsfähigkeit nun weit früher an, nämlich zwischen dem 21. und 24. Lebensjahr. Gute Nachricht für Carlsen!

»Ich vermute, er wird den Inder schlagen«, sagt Lorenzo Rocco, der den Wettkampf in Sotschi übers Internet verfolgen wird. Sein Kriterium ist

nicht allein das Alter. Carlsons Elo-Zahl betrage 2863, Anands 2785, aus der Differenz errechne sich bei zwölf Partien ein theoretisches Ergebnis von 7 : 5.

Natürlich weiß Rocco, dass Erwartung im Sport das eine ist, Ergebnis das andere. Wäre es nur nach der Wertungszahl gegangen, hätte Anand schon das Kandidatenturnier nicht gewinnen dürfen.

Was sagen die Spieler selbst? Magnus Carlsen sagt nichts. Uns antwortet sein Manager, Espen Agdestein, die A-Frage umschiffend: »Man muss auf der Höhe seiner Möglichkeiten sein, wenn es wirklich darauf ankommt. Anand hat das im Kandidatenturnier gezeigt. Er hat in diesem Jahr auch sonst gut gespielt, energisch. Magnus wird sein Bestes geben müssen. Gelingt ihm das, kann ihn niemand schlagen.«

Viswanathan Anand sagt uns: »Was die Schachexperten meinen, kümmert mich nicht. Ich habe das Kandidatenturnier gewonnen, und ich werde in Sotschi spielen. Nur der Sieg zählt.«

Klingt sehr knackig. Anand hat ja auch nichts zu verlieren, nur etwas gutzumachen: dem jungen Wikinger am Schwarzen Meer die geraubte Krone zu entreißen und sie an den Golf von Bengalen zurückzubringen, wo das Schach vor mehr als tausend Jahren entstand.

Um die Sache mit dem Alter noch etwas paradoxer zu gestalten: Anand steht für ein junges Indien, Carlsen für ein altes Norwegen; 26 ist das Durchschnittsalter hier, 40 da. Volkshelden sind sie alle beide.

www.zeit.de/audio



ANZEIGE

IHR NAME FÜR NEUES WISSEN

Unsere Hochschulen fehlen aktuelle Bücher und Zeitschriften – und Sie können helfen! Spenden Sie gezielt für eine Universität oder Fachhochschule, der Sie sich verbunden fühlen. Über die mit Ihrer Hilfe neu beschafften Titel, in die zum Dank ein Ex Libris-Aufkleber mit Ihrem Namen eingefügt wird, werden Sie informiert.

Antwortcoupon

An: Wissen schaffen e.V.; Postfach 131010; 20110 Hamburg

Spendenkonto: Wissen schaffen e.V.
Postbank Hamburg
IBAN: DE27 2512 0510 0008 4665 00
BIC: BFSWDE33HAN
ExLibris

Name:

Straße:

PLZ/Ort:

Ich spende für folgende Hochschule:

Fachbereich:

„Wie kann man denken ohne Bücher?“

George Bernard Shaw